

Materialien zu Unterrichtsstunde 1

M 1

Lied vom Wirtschaftswunder

Musik: Franz Grothe / Text: Günter Neumann / Gesang: Wolfgang Neuss und Wolfgang Müller(1958)

Die Straßen haben Einsamkeitsgefühle
Und fährt ein Auto, ist es sehr antik
Nur ab und zu mal klappert eine Mühle
Ist ja kein Wunder nach dem verlorenen Krieg
Aus Pappe und aus Holz sind die Gardinen
Den Zaun bedeckt ein Zettelmosaik
Wer rauchen will, der muss sich selbst bedienen
Ist ja kein Wunder nach dem verlorenen Krieg

Einst waren wir mal frei
Nun sind wir besetzt
Das Land ist entzwei
Was machen wir jetzt?
Jetzt kommt das Wirtschaftswunder
Jetzt kommt das Wirtschaftswunder
Jetzt gibt's im Laden Karbonaden schon und Räucherflunder
Jetzt kommt das Wirtschaftswunder
Jetzt kommt das Wirtschaftswunder
Der deutsche Bauch erholt sich auch und ist schon sehr viel runder
Jetzt schmeckt das Eisbein wieder in Aspik
Ist ja kein Wunder nach dem verlorenen Krieg

Man muss beim Autofahren nicht mehr mit Brennstoff sparen
Wer Sorgen hat, hat auch Likör und gleich in hellen Scharen
Die Läden offenbaren uns wieder Luxuswaren
Die ersten Nazis schreiben fleißig ihre Memoiren
Denn den Verlegern fehlt es an Kritik
Ist ja kein Wunder nach dem verlorenen Krieg
Ist ja kein Wunder nach dem verlorenen Krieg

Wenn wir auch ein armes Land sind
Und so ziemlich abgebrannt sind
Zeigen wir, dass wir imposant sind
Weil wir etwas überspannt sind
Wieder haun' wir auf die Pauke
Wir leben hoch hoch hoch hoch hoch höher hoch

Das ist das Wirtschaftswunder
Das ist das Wirtschaftswunder

Zwar gibt es Leut, die leben heut noch zwischen Dreck und Plunder
Doch für die Naziknaben, die das verschuldet haben
Hat unser Staat viel Geld parat und spendet Monatsgaben
Wir sind ne ungelernete Republik
Ist ja kein Wunder ist ja kein Wunder
Ist ja kein Wunder nach dem verlorenen Krieg

Quelle: <http://deutschelieder.wordpress.com/tag/wolfgang-muller/>, Stand 14.05.2014

Arbeitsaufträge:

1. Stelle die wirtschaftlichen Veränderungen in einer Tabelle in Schlagworten einander gegenüber. Nachkriegsjahre („Was machen wir jetzt?“) – 1950er Jahre („Jetzt kommt das Wirtschaftswunder“)
2. Das Lied vom Wirtschaftswunder wird in vielen Dokumentationen zu der Zeit als heitere musikalische Untermalung genutzt. Der satirische Gehalt des Textes geht dabei oft unter. Arbeite heraus, welche Zustände und Entwicklungen der Autor kritisch vorführt.

[Der entsprechende Ausschnitt aus dem Film "Wir Wunderkinder" (1958) von Regisseur Kurt Hoffmann. (ca. 3 Min.) zeigt eindruckliche Bilder aus Nachkriegszeit und 50er Jahren. Der satirische Charakter wird hier noch deutlicher; s. <http://deutschelieder.wordpress.com/tag/wolfgang-muller/> oder <https://www.youtube.com/watch?v=SGBVB3KBp8>]

M 2 „Wirtschaftswunder“ und Arbeitsleben in den 1950er Jahren

Unter dem Begriff „Wirtschaftswunder“ versteht man heute den rasanten wirtschaftlichen Aufstieg der Bundesrepublik Deutschland in den 50er Jahren. Von 1950 bis 1960 wuchs die deutsche Wirtschaft jedes Jahr im Schnitt um mindestens acht Prozent, dazu sank die Arbeitslosigkeit von über zwölf auf unter ein Prozent – es herrschte Vollbeschäftigung. Die Erinnerung an die Millionen Arbeitslosen in der Weltwirtschaftskrise 1929 und der hohen Arbeitslosigkeit in den Nachkriegsjahren war noch frisch. Nun schienen die Erfahrungen von Zerstörung, Heimatverlust, Wohnungsnot, Hunger und Mangel überwindbar.

„Wohlstand für alle“?

Zunächst war der beginnende Wohlstand ungleich verteilt. 1955 waren noch 20 Prozent der Westdeutschen von Sozialleistungen abhängig, etwa 1 Million Haushalte lebten unter der Armutsgrenze von 130 Mark Monatseinkommen. Der Staat versuchte durch neue Gesetze Not zu mildern und sozialen Ausgleich zu fördern. Die Gewerkschaften kämpften für Verbesserungen der sozialen Situation der Arbeitnehmer.

In der zweiten Hälfte der 1950er Jahre spürten allmählich auch die Arbeitnehmer den wirtschaftlichen Aufschwung. Das Realeinkommen verdoppelte sich. In Bayern stiegen die Stundenlöhne von 1950 bis 1960 im Durchschnitt von brutto 1,11 DM auf 2,29 DM. Mit dem Slogan „Samstags gehört Papi mir.“ traten die Gewerkschaften für Arbeitszeitverkürzung ein. Ab 1956 wurde schrittweise die Fünftagewoche eingeführt und bis 1961 die Wochenarbeitszeit von 48 auf 44 Stunden verringert. Die Urlaubsdauer wurde auf durchschnittlich 15 Werktagen im Jahr verlängert. Trotz der beachtlichen Verbesserungen durch Lohnzuwachs und Arbeitszeitverkürzung blieben die Lebensverhältnisse für die meisten Menschen einfach: 1950 kostete das Pfund Bohnenkaffee in Bayern 27 DM und noch 1960 18 DM, also zunächst mehr als die Hälfte des Wochenverdienstes. Relativ konstant blieb der Preis für einen Liter Milch bei rund 40 Pfennig. Insgesamt haben sich die Kosten für die Grundbedürfnisse mit der Zeit erheblich relativiert. 1958 brauchte ein Vier-Personen-Arbeitnehmerhaushalt mit einem mittleren Monatseinkommen von 562 DM noch 46 Prozent (1965 noch 38 Prozent) für Nahrungs- und Genussmittel und 10 Prozent für die Miete. So entstanden Spielräume, um Geld zu sparen oder sich Konsumgüter wie ein Motorrad, ein Auto, Kühlschrank, Waschmaschine oder einen Fernseher zu leisten.

Erwerbstätige Frauen und Jugendliche

Auch wenn das Rollenbild in den 50er Jahren die Hausfrau und Mutter weiterhin verklärte, stieg die Erwerbsquote der Frauen deutlich an. Häufig arbeiteten sie als Hilfsarbeiterinnen für geringen Lohn. Die Doppelbelastung mit Familie und Beruf war groß. Über 90 Prozent aller erwerbstätigen Mütter arbeiteten mindestens fünf Tage in der Woche. Fast die Hälfte von ihnen war mindestens zehn Stunden täglich von zu Hause weg. Die Kinderbetreuung musste von den Frauen in der Regel selbst organisiert werden. Da sich viele Familien für ihre Kinder keine teure Ausbildung wie den Besuch des Gymnasiums oder ein Studium leisten konnten, begannen die meisten Jugendlichen nach der Volksschule eine Lehre und lieferten einen Teil ihres Lohnes zu Hause ab. Ab 1955 unterstützte der Staat besonders Begabte mit Stipendien und Darlehen.

Arbeitsaufträge:

1. Arbeite aus dem Text heraus, wie sich der Alltag der Arbeitnehmer in den 50er Jahren veränderte.
2. Vergleiche die Situation mit heutigen Arbeits- und Lebensbedingungen.

M3 Amtliche Nachrichten der Bundesanstalt für Arbeitsvermittlung, 25.2.1956

Vereinbarung zwischen der Regierung der Bundesrepublik Deutschland und der Regierung der italienischen Republik über die Anwerbung und Vermittlung von italienischen Arbeitskräften nach der Bundesrepublik Deutschland

Die REGIERUNG DER BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND und die REGIERUNG DER ITALIENISCHEN REPUBLIK, von dem Wunsch geleitet, die Beziehungen zwischen ihren Völkern im Geiste europäischer Solidarität zu beiderseitigem Nutzen zu vertiefen und enger zu gestalten sowie die zwischen ihnen bestehenden Bande der Freundschaft zu festigen, in dem Bestreben, einen hohen Beschäftigungsgrad der Arbeitskräfte zu erreichen und die Produktionsmöglichkeiten voll auszunutzen, in der Überzeugung, dass diese Bemühungen den gemeinsamen Interessen ihrer Völker dienen und ihren wirtschaftlichen und sozialen Fortschritt fördern, haben die folgende Vereinbarung über die Anwerbung und Vermittlung von italienischen Arbeitskräften nach der Bundesrepublik Deutschland geschlossen:

Abschnitt I Allgemeine Bestimmungen

Artikel 1

(1) Die Regierung der Bundesrepublik Deutschland (nachstehend Bundesregierung genannt) teilt, wenn sie einen Mangel an Arbeitskräften feststellt, den sie durch Hereinnahme von Arbeitern italienischer Staatsangehörigkeit beheben will, der Italienischen Regierung mit, in welchen Berufen oder Berufsgruppen und in welchem annähernden Umfange Bedarf an Arbeitskräften besteht.

(2) Die Italienische Regierung teilt der Bundesregierung mit, ob sie grundsätzlich die Möglichkeit sieht, diesen Bedarf zu decken.

(3) Auf Grund dieser Mitteilungen vereinbaren die beiden Regierungen, in welchem Umfange, in welchen Berufen oder Berufsgruppen und zu welcher Zeit die Anwerbung und Vermittlung von Arbeitern italienischer Staatsangehörigkeit nach der Bundesrepublik durchgeführt werden soll.

Arbeitsauftrag:

1. Fasse zusammen, welche Ziele die Bundesrepublik Deutschland mit der Anwerbung von Arbeitskräften verfolgte.
2. Nimm kritisch Stellung, was in diesem Zusammenhang der Begriff „Gastarbeiter“ ausdrückt.
3. Überlege, welche persönlichen Ziele die Menschen, die zum Arbeiten nach Deutschland kamen, gehabt haben könnten.

M 4

Übersicht Anwerbeabkommen

Mit dem ersten Anwerbeabkommen, das 1955 mit Italien geschlossen wurde, erhoffte die noch junge Bundesrepublik zehn Jahre nach Ende des Zweiten Weltkriegs auch einen Imagegewinn im Ausland. In den Jahren darauf folgten weitere Abkommen, bei denen die ökonomischen Interessen im Vordergrund standen:

- 1960 Anwerbeabkommen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Spanien
- 1960 Anwerbeabkommen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Griechenland
- 1961 Anwerbeabkommen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Türkei
- 1963 Anwerbeabkommen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Marokko
- 1963 Anwerbeabkommen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Südkorea
- 1964 Anwerbeabkommen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Portugal
- 1965 Anwerbeabkommen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Tunesien
- 1968 Anwerbeabkommen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Jugoslawien

Während der wirtschaftlichen Rezession der Jahre 1966/67 ging die Anwerbung zurück. Die Ölkrise 1973 und die damit verbundene Wirtschaftsflaute führten schließlich zu einem völligen Anwerbestopp.

Der Zustrom von weiteren Arbeitskräften aus Nicht-EG-Staaten, vor allem der Türkei, sollte zukünftig unterbunden werden. 2,6 Millionen „Gastarbeiter“ waren am Ende der Anwerbephase in der Bundesrepublik beschäftigt. Insgesamt waren bis zu diesem Zeitpunkt etwa 14 Millionen ausländische Arbeitskräfte in die Bundesrepublik gekommen, elf Millionen wieder in ihre Heimat zurückgekehrt.

Zwar sank mit dem Anwerbestopp kurzfristig die Zahl der ausländischen Erwerbstätigen. Die meisten der ehemaligen Gastarbeiter blieben aber nun dauerhaft. Denn wären sie in ihre jeweiligen Heimatländer zurückgekehrt, hätten sie nie wieder in Deutschland arbeiten können.

In ihrer Heimat gab es aber nach wie vor keine guten Perspektiven. Viele „Gastarbeiter“ blieben deshalb in Deutschland und holten ihre Familien nach. Die Ausländerbevölkerung stieg dadurch bis 1978 weiter an. Aus den „Gastarbeitern“ wurden Einwanderer.

M 5

Dazwischen

Jeden Tag packe ich den Koffer
ein und dann wieder aus.

Morgens, wenn ich aufwache,
plane ich die Rückkehr,
aber bis Mittag gewöhne ich mich mehr
an Deutschland.

Ich ändere mich
und bleibe doch gleich
und weiß nicht mehr
wer ich bin.

Jeden Tag ist das Heimweh
unwiderstehlicher,
aber die neue Heimat hält mich fest
Tag für Tag noch stärker.

Und jeden Tag fahre ich
zweitausend Kilometer
in einem imaginären Zug
hin und her,
unentschlossen zwischen
dem Kleiderschrank
und dem Koffer,
und dazwischen ist meine Welt.

Alev Tekinay

(Aus: Alev Tekinay: Die Deutschprüfung, Erzählungen, Frankfurt am Main 1989;
s. auch: <http://www.bosch-stiftung.de/content/language1/html/14958.asp>)

Arbeitsauftrag:

1. Fasse das Gedicht mit eigenen Worten zusammen.
2. „Und dazwischen ist meine Welt“ – Versuche zu erklären, was das für das lyrische Ich bedeutet. Warum erleben viele Personen mit Migrationshintergrund ihr Dasein als ein Leben „zwischen den Welten“?
3. Überlege Dir, was notwendig ist, damit man einen Ort als „Heimat“ definieren kann. Welche Bedingungen und persönlichen Gefühle gehören deiner Meinung nach dazu? Was bedeutet für dich „Heimat“?

M6 „Gastarbeiter“ im Wirtschaftswunderland

Hintergrundinformationen zum Begriff „Gastarbeiter“

Der Begriff „Gastarbeiter“ bezeichnet Personen, denen zum Arbeiten ein zeitlich befristeter Aufenthalt in der Bundesrepublik Deutschland gewährt wurde. Populär wurde der Begriff Gastarbeiter Anfang der 1960er Jahre.

Bereits Anfang der 1970er Jahre wurde der Begriff „Gastarbeiter“ kritisiert. Der Begriff sollte ausdrücken, dass man für die Arbeiter/innen nur einen vorübergehenden Aufenthalt im „Gastland Deutschland“ vorsah. Es bestand weder die Absicht, den Menschen eine neue Heimat zu geben, noch hatten die Gastarbeiter die Absicht, sich dauerhaft in Deutschland niederzulassen. Angestrebt wurde vielmehr ein Rotationsprinzip, bei dem die Menschen, die nach einigen Jahren in ihre Heimatländer zurückkehren sollten, durch neue Arbeitnehmer ersetzt würden – ganz nach Bedarf der eigenen Volkswirtschaft.

Auf der anderen Seite widerspricht es den Prinzipien der Gastfreundschaft im Allgemeinen, seinen Gast arbeiten zu lassen. Die Widersprüchlichkeit und Ironie dieses Begriffs wurde schnell auch von der deutschsprachigen „Gastarbeiterliteratur“ aufgegriffen und vorgeführt. (s. M 4)

Ausdruck der sprachlichen Unsicherheit ist auch ein Preisausschreiben, das das damalige Westdeutsche Fernsehen (heute WDR) 1970 ausschrieb, um die Bezeichnung „Gastarbeiter“ abzulösen (s. M 5). Unter den knapp 32.000 Einsendungen fand sich Vorschläge wie „Eurobrüder“ oder „Zeitkollege Süd“ wieder. Die Jury entschied sich schließlich für die Bezeichnung „ausländischer Arbeitnehmer“, die sich allerdings auch nie richtig durchsetzen konnte. Heute gilt der Begriff „Arbeitsmigrant“ als soziologisch festgelegter Terminus.

M 7

gastarbeiter

wahrlich gastfreundlich
sind diese deutschen
sie taufte uns
gastarbeiter

aus anatolien kamen wir und ließen uns nieder
für drei für fünf für lebensjahre
in ihren baracken ohne wasser und klo
arbeitet befahlen sie wir arbeiteten
am band an unserem traum

in ihren zechen straßen fabriken
diese arbeit ist dreckig sagten sie
mach du sie ausländer
diese arbeit ist schwer
diese billig
du gastarbeiter

vor hunger stank dein atem
bevor du kamst sagten sie
als freiwild sahen sie
sahen und sahen mich an
überdrüssig des sehens sagten sie dann
an seiner werkbank arbeite ich nicht
von seinem fraß ess ich nicht
in mein haus in mein café lasse ich ihn nicht

wahrlich gastfreundlich ja wahrlich diese deutschen
übermäßig lieben sie die arbeit des gastes
für wen lebe für wen arbeite ich
bin ich gast bin ich arbeiter
wie ratlos bin ich doch

Yüksel Pazarkaya:

(Aus: Yüksel Pazarkaya: Rosen im Frost, Einblicke in die türkische Kultur, 1982)

Aufgaben

1. Fasse das Gedicht mit eigenen Worten zusammen. Wie beschreibt das lyrische Ich die Situation als Gastarbeiter in Deutschland?
2. Beschreibe die innere Haltung und die Gefühle des lyrischen Ichs.
3. Hinterfrage den Begriff „Gastarbeiter“ kritisch. Was soll er ausdrücken? Warum wird er hier kritisiert?

M 8

Ausruf eines Preisausschreibens des WDR zum Begriff „Gastarbeiter“ 1970

Die Zahlen der Gastarbeiter in der Bundesrepublik Deutschland haben schon fast die 2 Millionen Grenze erreicht. Bei dieser Zahl kann man nicht mehr annehmen, dass sich der Aufenthalt ausländischer Arbeitnehmer in der Bundesrepublik Deutschland um ein vorübergehendes Phänomen handelt. Jeder wird täglich mit Ihnen konfrontiert. Sie bilden als neu hinzugekommene Minderheit die unterste soziale Schicht. Sie sind geduldet, aber nicht akzeptiert. Trifft deshalb die Bezeichnung Gastarbeiter überhaupt zu? Sind sie Gäste? Mit Hilfe eines Preisausschreibens sucht der WDF [heute WDR] ein neues Wort für „Gastarbeiter“.

Aufgaben

1. Hinterfrage den Begriff „Gastarbeiter“ kritisch. Was soll er ausdrücken? Warum wird er kritisiert?
2. Nimm kritisch Stellung zu der Preisausschreibung. Findest Du die Idee gelungen? Begründe Deine Meinung.